

Gaunereien und Betrug sind auch in der Wissenschaft verbreitet

Horace Freeland Judson: The Great Betrayal. Fraud in Science. Harcourt Books, New York 2004. 480 Seiten, Euro 23.90.

Von Torsten Engelbrecht

«Wir werden bombardiert, getränkt und gepeinigt mit Betrug – nicht nur in der Finanzwelt und in der Industrie, sondern auch in der Wissenschaft.» Um diesen schweren Anwurf geht es in dem Buch «The Great Betrayal: Fraud in Science» (Der grosse Verrat: Betrug in der Wissenschaft) des amerikanischen Historikers Horace Freeland Judson. Noch mag diese Anklage bei den meisten Mitgliedern der Gesellschaft ungläubiges Kopfschütteln verursachen, ja sie mag geradezu frevelhaft klingen. Ist die Wissenschaft doch zu einer Art säkularer Theologie avanciert mit den Wissenschaftlern als Priestern und altruistischen Wahrheitssuchern. «Doch die Beweislage ist erdrückend und zwingt zu dem Schluss, dass Betrug struktureller Natur ist», erklärt Judson. Denn Gaunereien seien wesentlich für Systeme, die selbstregierend und selbstregulierend sind, so Judson, der vor allem mit dem Buch «Der achte Tag der Schöpfung» bekannt wurde, einer akribischen Nacherzählung der historischen DNA-Doppelhelix-Entdeckung.

Betrugsfälle, argumentiert der Autor, seien das Produkt der modernen Wissenschaftskultur, die geprägt sei von einem Machbarkeitswahn, dessen Dogma laute: «Gebt uns nur genügend Geld und jede Freiheit, und wir werden die Lösung finden.» Mittlerweile, so Judson, kletterten die talentiertesten Forscher gleichzeitig zwei Karriereleitern hinauf, die akademi-

sche und die «hightech-industrielle». Zugleich sei in einer auf das Neue fixierten Welt ein wichtiges Element von Wissenschaft verloren gegangen: die Verifizierung von Laborergebnissen. Und zwar, weil derartige Arbeiten, wie Judson ausführt, keine Finanzmittel anlocken können. Überdies würden die Fachmagazine nur selten negative Ergebnisse publizieren. Und nicht zuletzt seien einige Experimente so komplex, dass sie kaum reproduzierbar seien.

So scharf die Kritik Judsons, so positiv übrigens die Resonanz seiner Kritik in der Wissenschaft selbst. «Judson malt ein düsteres Bild, doch wir werden wohl noch weit dunklere Tage sehen, wenn Beweis und Profit unauflösbar vermennt werden», so etwa das Résumé von Michael McCarthy in der angesehenen Medizin-Fachzeitschrift «The Lancet». Um dies zu verhindern, fordert Judson die Rückbesinnung auf vier integrale Elemente eines Forschungs-Ethos, wie sie Anfang der vierziger Jahre von Robert Merton, dem Stammvater der modernen Wissenschaftssoziologie, formuliert wurden: Universalismus mit strenger Objektivität als Bewertungsmaßstab, die Idee des gemeinsamen Eigentums an den Ergebnissen, Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus. «Ich fürchte, dass wir den Zweck und das Ziel von Wissenschaft verloren haben», beschliesst Judson sein Buch. «Nämlich: dass wir um der Sache selbst willen etwas wissen wollen.» Zum Beispiel wie und warum Kreaturen wachsen, essen und sich reproduzieren. Doch auch darüber, inwieweit Wissenschaft Selbstzweck sein soll, lohnt es nachzudenken.